

## Monument deutscher Maßlosigkeit

Eine notwendige Berichtigung unseres Geschichtsbildes

*Ich habe jede Nachsicht für einen Mann, der wie Euer Exzellenz so schwer belastet ist und die entsetzliche Verantwortung zu tragen hat für die Inszenierung dieses Krieges, der Deutschland Generationen prächtiger Menschen kostet und es für hundert Jahre zurückwirft.*

*Albert Ballin an Gottlieb von Jagow, 1915.*

### I

Wenn heute irgendwo unter Deutschen die Rede auf die Verantwortung für die beiden Weltkriege kommt, die Deutschland in diesem Jahrhundert geführt hat, so haben die meisten zur Auflösung der komplizierten Probleme, die damit zusammenhängen, ein einfaches Rezept zur Hand, das man nur deshalb nicht überraschend einfach zu nennen wagt, weil es der allgemeinen Drückebergerei vor unserer eigenen Geschichte entspricht und daher eigentlich nicht überraschen kann. Dieses Rezept sieht etwa so aus: Die Alliierten haben Deutschland in Artikel 231 des Versailler Friedensvertrages gezwungen, die deutsche Alleinschuld am ersten Weltkrieg anzuerkennen. Das war wahrheitswidrig; *daher* kann von einer deutschen Kriegsschuld hinsichtlich des ersten Weltkrieges keine Rede sein. Was aber den zweiten Weltkrieg angeht, so hat ihn bekanntlich *Hitler* angezettelt und angefangen, *so daß* die übrigen Deutschen keine Verantwortung dafür trifft. — Man wende nicht ein, das sei eine Vereinfachung. Gewiß ist es das, aber eben nur eine Vereinfachung und nicht eine grundsätzliche Entstellung des Bildes, wie es sich, wenn von der Verantwortung für die beiden Weltkriege gesprochen wird, in den Köpfen der meisten Deutschen malt.

Dieses Bild, soweit es sich um den ersten Weltkrieg handelt, in wichtigen Zügen korrigiert zu haben, ist das Verdienst des Ordinarius für mittlere und neuere Geschichte der Universität Hamburg, *Fritz Fischer*, der über die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland ein Buch vorlegt, dessen einzig gravierender Fehler darin besteht, daß es ungewöhnlich dick ist und daher sehr viele Deutsche abschrecken wird, denen die Lektüre bitter not täte<sup>1)</sup>. Es handelt sich bei Professor Fischers Buch um eine wissenschaftliche Arbeit, die sich teilweise auf bisher nicht benutzte Quellen gründet. Wie das bei wissenschaftlichen Arbeiten zu gehen pflegt, werden andere Forscher kommen und diesen oder jenen Punkt kritisch beleuchten, in Zweifel ziehen oder gar bestreiten. Das alles ändert jedoch nichts an der eminenten politischen Bedeutung dieses Werkes, dem für die Berichtigung und Aufhellung unseres politischen Bewußtseins ein Gewicht zukommt, das von dem äußeren Umfang des Bandes symbolisch dargestellt wird.

In einigen Rezensionen ist dem Verfasser bereits vorgeworfen worden, er habe in seinem Buch die von der internationalen Wissenschaft längst verworfene These von Deutschlands Alleinschuld am ersten Weltkrieg erneuert. Dieser Vorwurf (an den dann andeutungsweise der hierzulande so beliebte weitere Vorwurf vom Vogel, der das eigene Nest beschmutze, geknüpft wurde) ist *unbegründet*, da nichts dergleichen von Fischer behauptet wird; *unverständlich* ist dieser Vorwurf deshalb nicht, weil eben bei vielen Deutschen der vorher erwähnte Kurzschuß das Geschichtsbild bestimmt, daß wir, da nicht allein schuldig, überhaupt unschuldig seien. Davon konnte nun freilich schon vorher und kann angesichts von Fischers Buch überhaupt nicht mehr die Rede sein. Vielmehr ergibt sich aus seiner Darstellung zwingend, daß die kaiserliche Reichsregierung für den

1) Fritz Fischer: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/1918. Droste Verlag, Düsseldorf 1961. 31 Abbildungen, 4 Faltkarten, 896 S., Ln. 34,80 DM.

Ausbruch des Krieges 1914 eine viel schwerere Verantwortung trifft, als bisher guten Glaubens von vielen Deutschen angenommen wurde. Hier eine entscheidende Korrektur angebracht zu haben, ist eines der beiden großen Verdienste Professor Fischers, und insoweit kommt den beiden ersten Kapiteln oder den ersten hundert Seiten seines Buches außerordentliche Bedeutung zu. Man möchte wünschen, daß dieser als „Einleitung“ bezeichnete Teil als Broschüre gesondert veröffentlicht und nicht zuletzt auch im Schulunterricht verwendet werde.

Die vielfach herrschende Vorstellung, daß die Welt im allgemeinen und jedenfalls das Deutsche Reich 1914 in den Krieg „hineingeschliddert“ sei, ist hiernach ebensowenig aufrechtzuerhalten wie die fast noch weiter verbreitete Vorstellung, daß Deutschland damals aus mißverständener „Nibelungentreue“ im Kielwasser der Donaumonarchie in einen Krieg verwickelt worden sei, den seine Regierung unter gar keinen Umständen gewünscht habe. Wie wenig sich diese beiden Vorstellungen mit dem Urteil aufmerksamer Zeitgenossen in Deutschland verträgt, beweisen die diesem Aufsatz vorangestellten Worte *Albert Ballins* an den von 1913 bis 1916 für die deutsche Außenpolitik maßgeblich mitverantwortlichen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes *von Jagow*. Der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie war ein enger Vertrauter Kaiser *Wilhelms II.* und hatte daher tiefen Einblick in die Zusammenhänge der Reichspolitik; am 9. November 1918, als sich das Unheil, das er von Anfang an vorausgesehen hatte, vollendete, schied der Einundsechzigjährige freiwillig aus dem Leben.

## II

Ehe wir uns den wirklichen Vorgängen zwischen der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers in Sarajewo am 28. Juni 1914 und dem Kriegsausbruch fünf Wochen später zuwenden, muß noch von etwas anderem gesprochen werden. Eine dritte deutsche Lieblingsvorstellung bezüglich der Vorgeschichte des ersten Weltkrieges sieht nämlich in England den geistigen Urheber des Unglücks und jedenfalls die Wurzel allen Übels. Man wirft den Briten vor, einerseits die Einkreisung Deutschlands betrieben und andererseits nachher ihre Haltung für den Fall eines Krieges nicht hinreichend deutlich gemacht zu haben, was zusammen dann in dem Schlagwort vom „perfiden Albion“ Ausdruck fand. Dabei handelt es sich weitgehend um eine Geschichtslegende, die schon durch die Berichte des letzten deutschen Botschafters in London vor 1914, des Fürsten *Karl Lichnowsky*, widerlegt worden ist. Die tieferen Gründe der deutschen Abneigung gegen England, die sich schließlich zu einer gefährlichen Feindseligkeit und Blindheit gegenüber der Wirklichkeit steigerte, deckt Fischer im einleitenden Überblick über Deutschlands imperialistische Neigungen auf. (Diese Neigungen waren eine Zeiterscheinung, die an sich nicht anstößiger ist als der Imperialismus anderer Mächte; anstößig und gefährlich war nur die Maßlosigkeit, zu der sich die Deutschen von solchen Neigungen verführen ließen.) „Das Gefühl, nunmehr auch kapitalstark geworden zu sein (hier lag bisher die Schwäche Deutschlands!) und der deutschen Industrie ohne Rücksicht auf internationale Konsortien zur Seite treten zu können, steigerte das Bewußtsein der Stärke, aus dem heraus es für das Empfinden der Nation in steigendem Maße unerträglich wurde, gegenüber England immer nur Juniorpartner zu sein.“ Hier ist das verhaßte Wort gefallen: Juniorpartner — das wollten die Deutschen nicht sein. „Der Anspruch *Wilhelms II.*, Deutschland neben England zu stellen, prägte zugleich seine politische Konzeption wie das Denken der überragenden Zahl seiner Minister und Staatssekretäre.“ Das 1871 erst gegründete Reich, das noch nicht fünfzig Jahre auf der weltpolitischen Bühne stand, wollte nicht, wie es der natürliche Lauf der Dinge gewesen wäre, als Juniorpartner in die britische Weltfirma — die damals noch den politischen viel mehr als den wirtschaftlichen Markt beherrschte — ein-

treten, um sich aus dieser Stellung im Laufe von ein oder zwei Generationen neben die Briten und noch ein wenig später vielleicht gar an ihre Stelle zu setzen. Nein, dieses Reich wollte alsbald die erste Geige spielen, womit es nur alle Untugenden des neu-reichen Emporkömmlings an den Tag legte.

Hier stoßen wir schon zu Anfang von Fischers Buch auf das Thema, das unaufhörlich zu variieren die unerfreuliche Pflicht eines Historikers ist, der sich mit der deutschen Kriegszielpolitik jener Jahre beschäftigt. Das Thema lautet: *Die deutsche Maßlosigkeit*. Man lese etwa, was Generalfeldmarschall *von der Goltz*, der immerhin 1909 beinahe Reichskanzler geworden wäre und 1911, damals fast siebzigjährig, den „Jungdeutschland-Bund“ gründete, während der ersten Marokkokrise 1906 geschrieben hat: „Unser Unglück ist, daß wir kein großes politisches Ziel vor Augen und im Sinne haben, wie die Aufrichtung der alten nordischen Seemacht unter Beteiligung Hollands sowie die Ausdehnung Deutschlands bis Triest, sobald die Habsburger Monarchie auseinanderfällt.“ Damit stand er nicht allein. Drei Jahre später schrieb der jüngere *Moltke* als Generalstabschef folgenden Kommentar zur zweiten Marokkokrise: „Die unglückliche Marokkogeschichte fängt an, mir zum Halse herauszuhängen. Wenn wir aus dieser Affäre *wieder* (wie 1906) mit eingezogenem Schwänze herausschleichen, wenn wir uns nicht zu einer energischen Forderung aufraffen können, die wir bereit sind, *mit dem Schwert zu erzwingen*, dann verzweifle ich an der Zukunft des Deutschen Reiches. Dann gehe ich.“

Keiner der verantwortlichen Männer des Reiches wollte Maß halten, keiner wollte die Wirklichkeit sehen, wie sie war, keiner wollte eine Entwicklung reifen lassen, sondern alle wollten die Früchte vom Baum schlagen, solange sie noch grün waren. Angesichts dieser Maßlosigkeit, dieser ersten Auflage einer Politik der Stärke, die ja nicht in persönlichen Briefen oder geheimen Denkschriften nur ihren Niederschlag fand, sondern erst recht in säbelrasselnden Kundgebungen des Kaisers und in ausschweifenden Träumen etwa des Flottenvereins oder des Wehrvereins, konnte sich niemand wundern, daß Großbritannien — dessen von Deutschland neidvoll betrachtete Weltgeltung ja schließ' lich nicht von gestern, sondern in zwei Jahrhunderten aufgebaut worden war — sich gegen die Verwirklichung solcher Proklamationen zu schützen suchte. Aus solchen Vorkehrungen auf britische Kriegsabsichten zu schließen, war den verantwortlichen Männern des Reiches um so mehr versagt, als Botschafter *Lichnowsky* im Dezember 1912 die Haltung der britischen Regierung und ihres Außenministers *Grey* dahin präzisiert hatte, daß „Englands Politik uns gegenüber eine friedliche und freundschaftliche ist, daß aber keine britische Regierung es mit den Lebensinteressen des Landes vereinbar halten würde, eine weitere Schwächung Frankreichs zuzulassen.“ Aber wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie zuvor mit Blindheit.

Solche Blindheit bestand freilich, nachdem der Mord von Sarajewo die Spannung in Europa aufs äußerste gesteigert hatte, in Berlin nur gegenüber der britischen Politik, nicht gegenüber dem Kriegsrisiko an sich. Die Reichsregierung hat den Krieg zwischen Österreich-Ungarn und Serbien gewollt, hat nach Kräften dahin gewirkt, eine gütliche Einigung zu verhindern und hat das Risiko eines Krieges mit Rußland und Frankreich bewußt eingeschlossen, das sie für tragbar hielt, wenn England neutral bliebe. Gerade diese Voraussetzung konnte sie aber angesichts der eindeutigen Berichte ihres Botschafters in London nicht als gegeben ansehen. Noch am 28. Juli 1914 gab Reichskanzler *von Bethmann Hollweg* dem deutschen Botschafter *Tschirschky* in Wien folgende Weisung: „Sie werden es dabei sorgfältig zu vermeiden haben, daß der Eindruck entsteht, als wünschten wir Österreich zurückzuhalten. Es handelt sich lediglich darum, einen Modus zu finden, der die Verwirklichung des von Österreich-Ungarn erstrebten Ziels ermöglicht, ohne gleichzeitig einen Weltkrieg zu entfesseln, und wenn dieser schließlich nicht zu vermeiden ist, die Bedingungen, unter denen er zu führen ist, für

uns nach Tunlichkeit zu verbessern.“ Wie dieses Ziel dann von der Reichsregierung — teilweise unter Hintergehung des Kaisers — planmäßig angesteuert wurde, ist im einzelnen bei Fischer nachzulesen. Die Bilanz hat der ungarische Ministerpräsident Graf *Tisza*, lange Zeit der entschiedenste Kriegsgegner unter den verantwortlichen Politikern der Mittelmächte, einige Wochen nach Kriegsausbruch gezogen, als er dem österreichischen Außenminister Graf *Berchtold* riet, er solle den Deutschen erklären, „daß wir den Krieg auf die klipp und klare Äußerung sowohl Kaiser Wilhelms wie des Deutschen Reichskanzlers beschlossen haben, daß sie den Moment für geeignet halten und es mit Freude begrüßen, wenn wir Ernst machen“<sup>2)</sup>.

### III

Es wäre nun freilich falsch, wollten wir Deutsche die hier aufgedeckte Maßlosigkeit und Ungeduld als bedauerliche Fehler nur der damals für die Politik des Reiches verantwortlichen Männer zur Kenntnis nehmen und dann mit dem deutschen Volk ähnliches Mitleid haben, wie wir es, nun größtenteils Miterlebende und Mitleidende, mit dem von Hitler in den zweiten Weltkrieg und das zweite Unglück geführten Volk 25 Jahre später empfinden. Die zweite wesentliche und verdienstvolle Bedeutung von Fischers Buch liegt nämlich darin, daß er mit zahllosen Quellen belegt, daß in den Jahren 1914/18 der Größenwahn fast das ganze deutsche Volk befallen hatte. Das für viele Leser zweifellos Erstaunliche und hoffentlich Erschütternde an dieser Darstellung der deutschen Kriegszielpolitik liegt darin, daß sie sich während des ganzen Krieges fast überhaupt nicht geändert und selbst noch wenige Wochen vor dem Zusammenbruch Ziele anvisiert hat, die aus heutiger Sicht wie Fieberträume eines Wahnsinnigen anmuten.

Obwohl im Laufe von vier Jahren hier und da gewisse Schwankungen auftraten, lassen sich die deutschen Kriegsziele in großen Zügen folgendermaßen umreißen: Im Westen die Herrschaft über Belgien und die Kanalküste und die Abtretung des wirtschaftlich wichtigen Kohlen- und Erzbeckens von Longwy und Briey durch Frankreich. Im Osten eine weitgehende Zerstückelung Rußlands. In Mittelafrrika die Schaffung eines kompakten Kolonialreiches. Das alles freilich nur als die wichtigsten Voraussetzungen einer viel weiter ausgreifenden „Weltmachtstellung“ Deutschlands. An diesem Wort berauschte sich alt und jung. Die wirklichen, nämlich die geistigen und moralischen Möglichkeiten Deutschlands blieben völlig außer acht. Mehr Land, mehr Bodenschätze, mehr koloniale Rohstoffe, mehr Geld und eben mehr Macht. Vernichtung des verhaßten englischen Widersachers — was das für die Stellung Europas und der weißen Rasse bedeuten mochte, erwog niemand. Degradierung des französischen Erbfeindes zu einem Trabantenstaat — wie das auf längere Sicht gelingen sollte, bedachte niemand. Zerstückelung des Zarenreiches und Umwandlung weiter Teile Rußlands in deutsche Militärkolonien und Objekte wirtschaftlicher Ausbeutung — was das, zumal da man zu diesem Zweck die bolschewistische Revolution förderte, für Folgen hätte, kümmerte niemand.

An dieser Weltmachtraserei hatte die ganze Nation Anteil. Dabei hatten die Publizisten eine besonders unheilvolle Rolle übernommen, weil sie den Deutschen einredeten, deutscher Geist, deutsche Kultur und deutsche Politik seien etwas grundsätzlich anderes als die entsprechenden Dinge in anderen europäischen Ländern. So schrieb etwa der Konservative *Adolf Grabowsky*: „Der deutsche imperialistische Staat wird aber sein besonderes Gepräge unter den anderen imperialistischen Staaten der Erde dadurch erhalten, daß in ihm die deutsche Kulturidee alles durchleuchtet.“ An anderer Stelle ging

2) Leider haben sich in den Jahren der Weimarer Republik nur wenige republikanische Historiker und Politiker mit den Ursachen des ersten Weltkrieges auseinandergesetzt. Zu den wenigen gehörte der heutige Redakteur der Gewerkschaftlichen Monatshefte, Dr. Walter Fabian, der 1925 ein Buch Die „Kriegsschuldfrage“ (Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig) veröffentlichte, in dem sich bereits viele Gesichtspunkte des Buches von Prof. Fritz Fischer finden.

## MONUMENT DEUTSCHER MASSLOSIGKEIT

er noch weiter: „Heute (1915) ist nichts dringender, als daß der Weltoberungswille das ganze deutsche Volk erfasse . . . Damit erst können wir auch England die Spitze bieten . . .“ Die Niederwerfung Englands und die fixe Idee einer deutschen Kulturmission beherrschten auch die Denkschriften mancher Industrieller, so etwa *Krupp von Boblens*, der sich die bereits skizzierten territorialen Ziele zu eigen machte und dann schrieb: „Werden diese Ziele erreicht, so bestimmt sich der Fortschritt der Menschheit nach deutscher Kultur und Zivilisation; für ein solches Ziel zu kämpfen und zu siegen, ist des Blutes der Edlen wert.“ Selbst ein vermeintlich so vernünftiger Mann wie der Historiker *Hans Delbrück*, einflußreicher Ratgeber *Bethmann Hollwegs* und (nach dem Kriege) heftiger Kritiker *Ludendorffs*, schrieb im Sommer 1915 über die Kriegsziele im Osten: „Alte Ideale steigen da vor uns auf, die Erlösung des alten deutschen Koloniallandes vom Joch der Moskowiter! Schon vor Jahrzehnten habe ich mich in einer politischen Träumerei in diesen Jahrbüchern soweit verstiegen.“ Im Westen hingegen forderte etwa um dieselbe Zeit Herzog *Albrecht von Mecklenburg*, Vorsitzender des Kolonialvereins, umfassende Umsiedlungen in Belgien: „Wollen wir dieses alte deutsche Kulturland wieder in irgendeiner Form, sei es als Ganzes, sei es in seinen Teilen, dem Deutschen Reich einverleiben, so müssen wir konsequent sein und dürfen die fremdrassige, degenerierte Wallonenbevölkerung nicht mit übernehmen, sondern müssen sie ihren Freunden, den Franzosen und Engländern, zur Verwendung und Entschädigung überlassen.“

### IV

Hier sind nun die Anklänge an die unmenschliche Redeweise der Nazis wirklich nicht mehr zu überhören, und in dieser Erkenntnis liegt überhaupt eines der beunruhigendsten Ergebnisse der Lektüre des Buches von Fischer. Stil und Inhalt sind ja niemals zu trennen, und schon die Formulierungen der deutschen Kriegszielpolitik im ersten Weltkrieg weisen auf den noch vollständigeren Wahnsinn des zweiten Weltkrieges hin. Je weiter man in dem Buch vordringt, um so mehr vertieft sich der Eindruck, daß nahezu alles, was in den Jahren 1933 bis 1945 zu scheußlicher Blüte gedieh, in den Jahren 1914 bis 1918 im Keim bereits vorhanden war. Die Lehre, die in der militärischen Niederlage von 1918 lag, wurde verfälscht, verdrängt und vergessen. Es war schon ein bedrohliches Symbol, daß sich die Weimarer Republik auf halber Strecke *Hindenburg* zum Staatsoberhaupt erkor, der mit so vielen unheilvollen Entscheidungen des ersten Weltkrieges verknüpft war. „Der Kerl ist ein zu trauriger Genosse, dieser große Feldherr und Abgott des Volkes“, urteilte damals schon sein Erster Generalstabsoffizier General *Hoffmann* und setzte hinzu: „Mit so wenig eigener geistiger und körperlicher Anstrengung ist noch nie ein Mann berühmt geworden.“ Der Ruhm reichte aus, ihn abermals zum „getreuen Eckart des deutschen Volkes“ zu machen, als welcher er dann dem „größten Feldherrn aller Zeiten“ ebendieses deutsche Volk anvertraut hat, auf daß es abermals in die Katastrophe geführt würde.

Der Zusammenhang des Unheils in der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert, als dessen wichtigste Ursache die deutsche Maßlosigkeit erschreckend hervortritt, wird in Fischers Buch offensichtlich. Es schaudert einen, wenn man liest, was die *Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung* über den Frieden von Brest-Litowsk schrieb, dieses abschreckende Vorbild des Versailler Friedens, den wir Deutsche als schändliches Diktat empfinden, ohne zu bedenken, wie schändlich wir selber diktierten, als wir die Macht dazu hatten: „Friede ohne Annexion und Entschädigung! So war der Beschluß der Menschen. Er war von den Feinden Deutschlands ausgegangen, als das deutsche Schwert ihnen zu schwer wurde... Aber Gott wollte auch hier anders... Die Heere Deutschlands rückten hinüber, nahmen Stadt um Stadt, Land um Land, überall als

Befreier begrüßt. . . Erst als Rußland das alles hergegeben, durfte es nun und mußte auch Frieden machen. So war es von Gott beschlossen, ein wahrer Gottesfrieden . . .“ Weiter kann die Verblendung kaum gehen. Oder allenfalls dort, wo Admiral *von Hintze*, der 1918 die Leitung des Auswärtigen Amtes übernahm, nach dem Friedensschluß von Brest-Litowsk über die Behandlung Rußlands urteilt: „Es ist politisch, die Bolschewisten auszunützen, solange sie noch etwas hergeben können. Fallen sie, so können wir einem etwa entstehenden Chaos mit ruhiger Aufmerksamkeit zusehen, bis wir die Schwächung für hinreichend halten, um ohne große Opfer Ordnung zu schaffen. Entsteht kein Chaos, sondern kommt sofort eine andere Partei ans Ruder, so müssen wir einrücken unter der Parole: Kein Krieg mit Rußland oder mit dem russischen Volke, keine Eroberungen, sondern Ordnung und Schutz der Schwachen vor dem Mißbrauch unserer Feinde.“ So verblindet waren die deutschen Politiker 1918 noch.

*Bethmann Hollweg*, der aus Fischers Darstellung als einer der Hauptverantwortlichen für den Ausbruch des Krieges und als einer der geistigen Urheber der maßlosen deutschen Kriegsziele hervorgeht, hat immerhin ziemlich früh ein Einsehen gehabt und eine der Ursachen des deutschen Scheiterns schon 1916 vor dem Reichstag aufgedeckt: „Seit Anfang des Krieges sind wir dem Fehler nicht entgangen, die Kraft unserer Feinde zu unterschätzen. Wir haben diesen Fehler aus der Friedenszeit übernommen. Bei der staunenswerten Entwicklung unseres Volkes in den letzten zwanzig Jahren erlagen weite Schichten der Versuchung, unsere gewiß gewaltigen Kräfte im Verhältnis zu den Kräften der übrigen Welt zu überschätzen.“

Das war 1916 späte Einsicht, doch ist sie heute noch so aktuell wie damals. Die Überschätzung der eigenen Möglichkeiten ist immer noch — dafür zeugt auch die Außenpolitik der Bundesrepublik seit 1949 — ein Erbübel deutscher Politiker. Sie führt zu Ungeduld, Größenwahn und Maßlosigkeit, als deren erschreckendes Monument dieses Buch eines deutschen Historikers, der es aus patriotischer Sorge geschrieben hat, vor uns liegt.